

Schwieriger Quereinstieg

Gemüseanbauende Kleinstbetriebe gibt es in der Schweiz bereits seit Jahrzehnten, doch neuerdings rücken sie mehr und mehr in den Fokus. Nun gilt es, institutionelle Schwierigkeiten zu überwinden, damit sich diese Betriebsform noch besser etablieren kann.

Von Patricia Schwitter und Hélène Bougouin

Ab 2018 hat das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) damit begonnen, die innovativen Strukturen der im Französischen als „Microfermes“ bezeichneten Kleinstbetriebe zu begleiten und zu untersuchen. Dank der Unterstützung des Kantons Waadt konnte das FiBL eine Forschungsarbeit zur Eigenwahrnehmung von Gem useproduzent*innen sowie eine Nachhaltigkeitsanalyse mit dem SMART-Tool¹ realisieren. Eine Befragung von 60 Gem usebaubetrieben in der Westschweiz zeigte, dass Betriebe, welche sich als Microfermes identifizieren, eine signifikant kleinere Fläche haben als andere Gem usebaubetriebe in der Westschweiz und sich in Bezug auf Arbeitsintensität markant von diesen unterscheiden. Die Kleinstbetriebe betreiben fast ausschließlich Direktvermarktung, wobei ihre Gem usebeete aufgrund der hohen Sortenvielfalt deutlich bunter sind als bei anderen Betrieben. Gem useproduzierende Kleinstbetriebe vermarkten außerdem oft über Vertragslandwirtschaft, teilweise auch unter Einbezug der Konsument*innen oder direkt über Abnehmer wie Bioläden oder Restaurants.

tige Umgang mit dem Boden ist für viele Kleinstbetriebe zentral, schonende Bodenbearbeitung oder die Förderung der Bodengesundheit etwa durch Mulchen oder die Einsaat von Gründung sind in vielen Anbaupl anen zu finden. Der soziale Umgang auf den Betrieben basiert auf gegenseitigem Respekt und Verständnis. So werden bei Entscheidungen alle Beteiligten miteinbezogen und bei Problemen wird auf eine offene Diskussionskultur geachtet. Nicht zuletzt werden diese Betriebe oftmals von Quereinsteiger*innen ohne klassische landwirtschaftliche Ausbildung geführt.

Wie in anderen europäischen Regionen ist die Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe in der Schweiz rückläufig. Zwischen 1975 und 2020 sind 50 Prozent der Betriebe verschwunden. Der relative Anteil der Betriebe bis drei Hektar liegt bei elf bis zwölf Prozent und ist seit den Nullerjahren stabil. Leider gibt es schweizweit keine Datengrundlagen zum Phänomen Kleinstbetriebe. Im Kanton Waadt sind von den 3 000 landwirtschaftlichen Betrieben 30 Microfermes, also ein Prozent. Dabei muss gesagt werden, dass nicht alle Microfermes als landwirtschaftliche Betriebe anerkannt sind.

Was Microfermes auszeichnet

Die Nachhaltigkeitsanalyse zeigte, dass die Kleinstbetriebe beim Einkauf größtenteils auf lokale Lieferanten zurückgreifen und ihre Produkte mehrheitlich auf lokaler Ebene verkaufen. Sie zeichnen sich durch die Erhaltung und Vermehrung von Saatgut sowie den achtsamen Umgang mit Ressourcen aus. Recycling sowie der Schaffung von Energie- und Materialkreisl ufen wird ein hoher Stellenwert beigemessen. Der nachhal-

¹ SMART steht für Sustainability Monitoring and Assessment RouTine (siehe tip.de/fibl-smart).

Die Steine im Weg

Vermutlich läge die Zahl der Microfermes höher, wenn der Quereinstieg in die Landwirtschaft einfacher wäre. Bis heute ist die Betriebsübergabe innerhalb der Familie der Normalfall und wird über das bäuerliche Bodenrecht geregelt. Dieses hat das Ziel, das bäuerliche Grundeigentum zu fördern und Familienbetriebe zu erhalten. Eine Betriebsübernahme innerhalb der Familie wird sowohl rechtlich als auch finanziell vereinfacht. Die außerfamiliäre Betriebsübernahme ist nicht nur monetär >



Die Gemüsebeete der Solidarischen Landwirtschaft Rage de Vert in der Nähe von Neuchâtel

eine große Herausforderung. Es muss erst noch ein passender Betrieb gefunden werden und im besten Fall versteht man sich mit den aktuellen Betreiber*innen, die oft auf ihrem Hof wohnen bleiben wollen. Selbst wenn dies gegeben ist, fällt es Bäuerinnen und Bauern ohne Nachfolger*innen aus der Familie oft leichter, ihren Hof aufzulösen, statt ihn an jemanden zu übergeben. Zusätzlich hindernd für die Gründung von Kleinstbetrieben ist, dass in der Schweiz landwirtschaftliches Land nur von Personen erworben werden kann, welche unter anderem über eine berufliche Grundbildung mit einem Eidgenössischen Berufsattest als Landwirt oder Landwirtin, als bäuerliche*r Haushaltsleiter*in oder eine gleichwertige Ausbildung verfügen. Dieselben Kriterien gelten für den Erhalt von Direktzahlungen, mit welchen die landwirtschaftliche Produktion, aber auch eine Reihe von Ökosystemdienstleistungen unterstützt werden. Leider ist diese staatliche Unterstützung größtenteils abhängig von der Fläche oder der Anzahl an Nutztieren. Darum bilden die Direktzahlungen für Kleinstbetriebe, die als landwirtschaftlicher Betrieb anerkannt sind, in der Regel nur einen geringen Teil ihres Umsatzes. Wie haben sich die bestehenden Microfermes dennoch durchgesetzt? Zunächst einmal sind da die öffentlichen Ausschreibungen für landwirtschaftliche Flächen und Höfe, welche in den letzten Jahren zahlreicher wurden. Solche Ausschreibungen bevorzugen oftmals Projekte wie die Solidarische Landwirtschaft oder Projekte mit anderen sozialen Komponenten und ermöglichen den Microfermes so den Zugang zu landwirtschaftlichem Boden. Möglichkeiten für Kleinstbetriebe gibt es auch bei größeren Betrieben, die über genügend Land verfügen, um einen kleinen Teil davon zu verpachten. Diese Verpachtungen befinden sich jedoch manchmal in einer rechtlichen Grauzone.

Gemeinsam stark

Die Kleinstbetriebe sind überdurchschnittlich gut vernetzt und unterstützen sich gegenseitig. So gibt es Vereine für solidarische Initiativen sowohl in der West- als auch in der Deutschschweiz. In der Westschweiz hat das FiBL 2019 eine Interessengruppe für Microfermes und Permakultur gegründet, welche über 150 Mitglieder umfasst. Die Interessengruppe gibt Kleinpro-

duzent*innen eine Plattform, sich untereinander auszutauschen und zu unterstützen. Seit 2020 besteht eine selbstorganisierte Ausbildung im Ökogemüsebau (F.A.M.E. – Formation Autogérée de Maraîchage Écologique). Das Ziel dieser Ausbildung ist es, den Gemüsebau im Kontext einer neuen und zukunftsfähigen Landwirtschaft zu erlernen, welche soziale und ökologische Aspekte vereint und diese ins Zentrum stellt. Hilfestellungen bekommen die kleinen Betriebe vor allem von nicht staatlichen Organisationen. Bereits in den 1970er-Jahren wurde die Kleinbauernvereinigung gegründet, die bei der Hofübergabe und damit bei der Weitergabe außerhalb der Familie unterstützt. Die Bauerngewerkschaft Uniterre hat erst kürzlich eine Broschüre über den Zugang zu Land im Kollektiv herausgegeben.

Was bringt die Zukunft?

Auch wenn die Nachfrage nach lokalem Gemüse nach der Pandemie wieder sinkt, bleibt das öffentliche Interesse an einer umweltverträglichen Landwirtschaft groß. Mit der größeren Sichtbarkeit in den letzten Jahren werden nach und nach auch die Behörden auf die Probleme aufmerksam. Zumindest in urbanen Kantonen und einigen Städten zeigen sich die Institutionen offen und es gibt erste Vorschläge zur Unterstützung von Kleinstbetrieben. Für die Schaffung besserer rechtlicher Rahmenbedingungen auf nationaler Ebene muss die Sichtbarkeit jedoch weiter erhöht werden, um von der Agrarbranche gehört und ernst genommen zu werden. □



Patricia Schwitter und Hélène Bouguin, beide Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL), Frick, Schweiz, patricia.schwitter@fibl.org